

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.
13,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 346.

Bezirks-Verwalter No. 52.

Samstag, den 27. Juli.

Bezirks-Verwalter No. 52.

1895.

Abend-Ausgabe.

Für August und September!

Der Bezug
des in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

Organ für amtliche und nichtamtliche Bekannt-
machungen der Stadt Wiesbaden und Umgebung
mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Mittelschule Kinder-Beilage“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Den eintretenden Beizler erhalten das „Wiesbadener
Tagblatt“ von jetzt bis 1. August 1895 unentgeltlich.

Aus großer Zeit.

(Beilagestimmen aus dem Jahre 1870.)

28. Juli. Auf dem Kriegsschauplatz steht die furchtbar
ernste Stunde, in welcher sich die Armeen zum ersten Male
messen werden. In Berlin hat man darauf aufmerksam
gemacht, daß die deutschen Heere zum Angriff übergehen
und in Frankreich einmarschieren werden, und seit dem
27. Juli ist ein lebhaftes Vorgehen der französischen Truppen
gegen die Pfalz zu beobachten. Die feindlichen Truppen
sind an manchen Punkten sich so nahe gegenüber, daß ein
Schuß, das Plänlein von Patrouillen und Vorposten einen
größeren Kampf hervorrufen kann. Der Kaiser Napoleon,
liest man, hat sein altes unaußsprechliches Uebel
geschlagen, er konnte noch nicht zum Heere reisen.
Der Herzog von Nassau hat sein 1868er Kreuz würdig
und still getragen, heute verleiht ihm das deutsche Volk
seinen höchsten Ehrenkissen. Kaiser Napoleon schrieb ihm:
„Stelle Dich unter meinen Schutze, ich gebe Dir
mein Land wieder.“ Der Herzog schrieb zurück: „Ich
weiß, was ein deutscher Fürst seinem Vaterlande
schuldig ist“, und stellte sich sofort seinem Vaterlande
schuldig. — Graf Bismarck hat eine nachdrückliche
Verwarnung an den König von Hannover in Gmunden
erlassen, alle feindseligen Agitationen gegen Deutschland
einzustellen. — Italien rüstet gewaltig und allem Anschein
nach — gegen Deutschland. Der Preis, den Napoleon für
das Bündnis Italiens gezahlt hat, ist ihm. Die Franzosen
rücken Rom. Die Italiener schicken den Franzosen ein
Heer zur Hilfe. Dieser Vertrag soll so gut wie ab-
geschlossen sein.

29. Juli. König Wilhelm und auch Napoleon haben
Ausproben an ihre Völker gerichtet.

Wilhelm sagt:

„Ich bin gewarnt, insofern
eines willkürlichen Angriffs das
Schwert zu ziehen, um deutschen
mit aller Deutschland zu Gebote
stehenden Macht abzuwehren.
Es ist mir eine große Be-
ruhigung vor Gott und den
Menschen, daß ich dazu in
seiner Weise Rathsch geben
habe. Ich bin reinen Gewissens
über den Ursprung dieses Krieges
und der Gerechtigkeit unserer
Sache vor Gott gewiss. Von
Jugend auf habe ich Vertrauen
geleitet, daß an Gottes gnädiger
Hülfe Alles gelegen ist. Auf
Ihn hoffe ich, und fordere ich
mein Volk auf zu gleichem
Vertrauen.“

Napoleon sagt:

„Dreizehn, dem wir seit 1806
die verächtlichsten Gefinnungen
bezogen hatten, hat von unserem
guten Willen, von unserer Vange-
muth keine Reue genommen. . . .
Die glorreiche Fahne, welche wir
wieder einmal Deinen gegneren
entfallen, die uns fordern, ist
dieselbe, welche durch ganz Europa
die civilisatorischen Ideen unserer
großen Revolution trug. —
Franzosen! Ich bin im Begriff,
mich an die Spitze dieser tapferen
Armeen zu stellen, welche durch
Widerstand und Vaterlandsliebe
besteht; ich weiß, was sie werth
ist, denn sie hat geleistet, wie in
vier Weltkriegen sich der Sieg an
ihre Schritte heftet. Ich führe
meinen Sohn mit mir; umgebracht
seiner jugendlichen Alters kann
er die Mächte, welche sein Name
ihm anverleiht, nicht stützen, auch
seinerseits theilnehmen zu dürfen
an den Thaten derjenigen, welche
für das Vaterland kämpfen. Gott
segne unsere Bemühungen! Ein
großes Volk, welches eine gerechte
Sache vertheidigt, ist unbesieglich!“

30. Juli. Aus französischen Blättern: „France“:
Die deutschen Soldaten müssen durch Gen darmen ins
Treffen geführt werden. Bei der Landwehr ist diese Maß-
regel fast immer notwendig. Die Landwehr, der Mehrzahl
nach Familienmänner und Heilige, haben sehr oft Lust, ihre
Gewehre wegzunehmen und davonzulassen.“ — „Figaro“:
„Die Preußen haben Furcht, große Furcht; denn wir sehen
aus den Berliner Blättern, daß allein in der letzten Woche
211 Berliner am Durchfall gestorben sind.“ — „Extrablatt
in Paris: „Schlacht bei Tionville. Großer Sieg
der Franzosen. Schloßpot hat Wunder gewirkt. Ehe die
Preußen einen Schuß abfeuern konnten, lagen sie schon
hingestreckt wie die Keitern durch die Senje des Schmitters.“
Die Preußen verloren 7000 Tode und 15,000 Verwundete.“

31. Juli. Paris. Nie zuvor ist in Frankreich ein
Krieg mit geringeren Entschlüssen oder mit größerem
Militärraum auf schließlichem Erfolg unternommen worden, als
der gegenwärtige. Die Massen auf den Boulevards, welche
ankommen, wie glorreich es sei, für Vaterland zu sterben,
sind verschwunden. Die Truppen, welche durch Paris
marschieren, um nach dem Kriegsschauplatz zu gehen, durch-
ziehen die Straßen ohne Kundgebung. Hier und da sieht
man Gruppen von Soldaten, die im Begriff sind, sich ihren
Regimentern anzuschließen, sie sind in der Regel alle be-
trunken, die Mühlengläser haben sie an und zucken die
Köpfe. Paris bietet einen Anblick, der nicht mehrschöner
sein könnte, wenn die Preußen schon vor den Thoren ständen.
Der Entschluß unserer „Patrioten“ ist höchst bedenklicher
Art, er ist eine Maßnahme, welche durch die Bonapartistische
Polizei organisiert wird und bei der in erster Linie die

frechste Prostitution der Marcellaise figurirt. Dienen von
der Art der Mademoiselle Theresia entziehen in den Gafes
Ghantants das Lied, mit dem einst eine Rachel die Herzen
des Volkes zu entzünden wußte. In den Lokalen der
Demimonde veranstaltet man „patriotische Bälle und tanzt
patriotische Kantaten, die tricolore Kokarde vertritt die Stelle
des Feigenblattes.“

8. August.

Berlin. Am 2. August,
Bormittags 10 Uhr, ist das
kleine Detachement in Saar-
brücken von drei feindlichen
Divisionen angegriffen und die
Stadt mit 23 Geschützen be-
schossen worden. Am 12. Uhr
wurde die Höhe des Exercit-
platzes, um 2 Uhr die Stadt von
dem Detachement geräumt und
der Rückzug nach der nächsten
Station angetreten. Die Ver-
luste sind verhältnismäßig ge-
ring. Nach Auslage eines
Gefangenen war der Kaiser
der Franzosen um 11 Uhr
vor Saarbrücken eingetroffen.

Weitere in Berlin einge-
gangene Nachrichten melden:
Lungenstich des Feuers einer
bedeutenden Artillerie ver-
blieben unsere Vorposten in
ihrer Stellung bis zur vollen
Entwicklung des Gegners.
Erst als dieser drei Divisionen
entwikkelt hatte und vorging,
räumte die schwache preussische
Vorposten-Abtheilung die
Stadt und nahm nicht wüth-
lich derselben eine neue
Probierungsstellung.

Ein Mann schritt nahe der Grenze bei Saarbrücken
Korn und wollte sich beim Rohren der F. Angolen flüchten.
Diese riefen ihm jedoch in Kaiserlicher Manier zu, er möge
bleiben und ihnen um Gottes willen für sich selbst, welches sie
ihm boten, Nahrungsmittel verschaffen, sie seien am Ver-
hungern; es würde gar nicht für sie gesorgt. Da Fortsch
nicht an der Grenze liegt und Weg in anderthalb Stunden
zu erreichen ist, so kann man sich einen Begriff der dort
herrschenden Ordnung machen. Selbst unter den Soldaten,
welche in Gernweil waren, trugen einige Holzschuhe. Zwei
Herren, welche gestern noch Saargemünd passierten, können
nicht genug davon sagen, wie trostlos es mit der Equipierung
der aus dem Innern anlangenden Regimenter aussehe. Die
Uniformen desekt und vor Allem das Schuhwerk in einem
nicht zu beschreibenden Zustande; die Schuhe mit Bindfaden
geheftet, Holzschuhe sind die Regel.

(Nachdruck verboten.)

Der unheimliche Koffer.

Nach den Erlebnissen eines Kapitäns.
Von Ernst Thomas-Walsh.

„Zum Weiter, man soll es nicht berufen, aber auf
meinen langen Fahrten habe ich Glück, viel Glück gehabt,
und mein „Präsident Lincoln“ hat stets sein Ziel erreicht,
ohne je Schaden genommen zu haben. Nur einmal, ja, da
dachte ich, wäre der Janber unseres Glückes gebrochen.“
Erzählt, Kapitän, wie war's?“

Der alte Seebär nahm einen tüchtigen Schluck aus
seinem Whiskyglase, hob ein neues Stück Primatob zwischen
die Lippen und begann in seiner schwerfälligen Weise:
„Vor etwa zwölf Jahren oder so, im Sommer, war's, daß
mein „Präsident“ wieder einmal seine Fahrt machte. Und
es war eine gute obendrein. Einmal nur war die See etwas böse,
es ist mir das in Erinnerung, da wir, etwa einhundert
Meilen vom Lande, ein kleines Segelboot aufnahmen mit
nur einem, noch dazu recht schlecht verproviantirten
Inoffizier, der auf die offene See verschlagen worden
war. Ungefähr eine halbe Stunde nach diesem Ge-
schick wurde ich benachrichtigt, daß einer der Passagiere
mich in sehr wichtiger Angelegenheit unter vier Augen zu
sprechen wünsche. Gleich darauf trat er in meine Kabine.
Ein kleines, mageres, vergrühtes Männchen, das wie ein
Schneider ausah und das meiner Beachtung an Bord
bisher völlig entgangen war; freilich war es auch in jeder
Weise unbedeutend genug, jetzt aber malte sich in seinem
Gesicht eine Todesangst und Verzweiflung, die höchst auf-
fallend war. Natürlich dachte ich, er sei betrunken und
thatsächlich auf „dem Sprunge“, wie die Yankee's sagen,
was so viel als delirium tremens bedeutet.“
„Wohl, mein Mann, was giebt's?“ fragte ich mit Strenge.
„Wir haben bald Land in Sicht und ich meine Zeit weg-
zuwerfen.“

„Das ist ganz richtig, Kapitän“, antwortete er mit
gitteriger Stimme und stark amerikanischem Accent, „aber
Ihre Zeit wird noch länger werden, als Sie denken, wenn
Sie nicht auf das hören, was ich Ihnen zu sagen habe.
Sie werden überhaupt das Land nie wieder sehen, wenn
Sie sich nicht entschließen, noch den Aufschlüssen, die ich
Ihnen eben geben will, zu handeln. Verlassen Sie es
— so ist Ihr Schiff“ — er sah nach seiner Uhr — „genau
in anderthalb Stunden auf dem Grunde des Meeres.“

„All right, mein Mann“, sagte ich, „Sie können gehen.
Ich will Ihnen den Schiffsarzt senden, daß er nach Ihnen
sieht“, denn ich glaubte natürlich, er rede irre.
Was bis jetzt als bloße Angst auf seinem Gesicht sich
zeigte, wurde plötzlich Todesfurchen — echter widerlicher
Schrecken, wie ihn kein Schauspieler darzustellen vermöchte.
Er warf sich auf die Knie, und die Hände angstvoll haltend,
flehte er mich an, seine Worte nicht mit Ungläubigkeit auf-
zunehmen.

„Worum sprechen Sie auch solch verdammten Unsinn
über mein Schiff?“ antwortete ich.
„Weil es wahr ist, Kapitän“, flüsterte er. „Es ist
Dynamit an Bord und ein damit verbundenes Mißwerk. So
wahr ich lebe, wenn nicht sogleich nach dem Dinge gesehen
wird, so wird das Schiff mit allen seinen Passagieren an Bord
innerhalb der erwähnten Zeit in Flammen zerfressen sein.“

Ich gefühlte, daß ich bei diesen Worten einen kalten
Schauer über den Rücken rieseln sollte, denn doch vor nicht
langer Zeit hatte ich eine Katastrophe, die die, deren er
erwähnte, in — ich glaube — Bremerhaven stattgefunden
und alle Schiffskapitäne, wie mich selbst in Schrecken ver-
setzt. Jemand ein niederträchtiger Schurke hatte einen Dampfer
schwer verflucht und sich das Mittel zu seiner Zerstörung
während der Fahrt verschafft, ganz auf dieselbe Weise, nur
war die höllische Maschine auf dem Kai schon geladungen
und hatte Duzende von Menschen getödtet, den Gefunden
mit ihnen.

„Gott im Himmel, Mann! sagt mir Alles“, schrie ich,
„und rasch!“

„Nein, das kann, das darf ich nicht“, flehte er, „wenn
ich nicht Ihr feierliches Versprechen habe, daß Sie mich
nicht verrathen. Ich weiß, Sie sind ein Mann von Wort,
und das genügt mir, Sie müssen mir versprechen, daß, was
auch geschehen möge, Sie niemals auf unser jegiges Gespräch
anspielen wollen oder es zu meinem oder Anderer Nachtheile
mißbrauchen.“

„Wohl“, sagte ich, „ich verspreche. Wo aber ist das ver-
fluchte Dynamit?“

„Einen Augenblick, Kapitän, da Sie der Verunsichtheit Geheiß
gegeben, haben wir ja noch Zeit genug, und ich muß
Ihnen erst beweisen, daß ich, obwohl ich einst dem Satan
mein Ohr geliehen, bereue und das Geschehene gern un-
geschehen machte. Das Schiff ist in London — ganz gleich,
wo und wie — mit einer ungeheuren Summe versichert —
und ich wurde überredet, es zum Sinken zu bringen. Ich
brachte die Maschine, deren Uhrwerk genau auf diesen Tag
gestellt ist. — Sie machten die Fahrt rascher, als wir
glaubhaft hielten, — in einem kleinen rindledernen Hand-
koffer nach Liverpool, — und er wurde noch die-
selbe Nacht an Bord geschafft. Es war ausgemacht
worden, daß ich mit Ihnen ablegen und Ait haben sollte,
daß kein Hemmniß die Ausführung des Planes verzögerte.
Aber ich schwore Ihnen, daß ich nicht sobald den Fuß aus
Deck gesetzt hätte, als ich mich schon von Neue ergreifen
fühlte. Ich wollte das Geheimniß in meine Kapsel gebracht
haben, — fragen Sie nur Ihre Leute, ob es nicht so ist,
— um es bei erster Gelegenheit über Bord zu werfen.
Aber man hatte den Koffer bereits in den Gepäckraum
geschafft, wo er freilich bei dem anderen Gepäck zu liegen
bestimmt war. Es ist ein kleiner Handkoffer von Bindfaden
und sie hätten ihn mir ebenso gut in meine Kabine geben
können.“

Die Angst war aus der Stimme des Menschen sofort,

ein schweres Schilfschiff vorliegen, das unter dem Deck-
rohrgart entdeckt wurde. Der Soldat wurde sofort verhaftet.

und fliegen? Hatte ich mich nicht damit zum Komplizen
des Mankee-Falschmünzers gemacht?

gehen und zu brechen. Die beiden Schichten lagen übereinander und wurden zerbrochen. 6 bis 8 Schichten wurden voll-

Continental Telegraphen-Gesellschaft.

gehen und zu brechen. Die beiden Schichten lagen übereinander und wurden zerbrochen. 6 bis 8 Schichten wurden voll-

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten

ganz habe ich sie schon auch erzählt.

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten

Männer-Gesangverein „Union“.

Heute Samstag Abend nach der Probe:

General-Versammlungim Vereinslokal „Zu den drei Königen“, Marktstraße. F 196
Der Vorstand.**Schützen-Gesellschaft „Tell“.****Familien-Ausflug
nach H.-Walluf**findet Sonntag, den 28. Juli,
mit der Abfahrt um 2⁰⁰ Uhr statt, wozu
wir unsere Mitglieder mit Familien und Freunde nochmals
ergerst einladen. F 390
Der Vorstand.**Öffentliche****Volks-Versammlung**

für Arbeiter und Arbeiterinnen

am Montag, den 29. Juli, Abends 9 Uhr, im
Gasthaus „Zum Schwalbacher Hof“.Die Nothwendigkeit der Gewerkschafts-Verbindungen und deren Vortheile
für die Arbeiterklasse.Referent: Frau Anna Schneider aus Köln.
Der Eintritts.**„Zum Schweizergarten“**

Dambachthal.

Sonntag, den 28. Juli, Nachm. 4 Uhr:

Großes Flora-Fest.Das Concert wird von einer 18 Mann starken Capelle
unter Leitung des Herrn Capellmeisters Hofmann aus-
geführt.

Um 7 Uhr:

Gratis-Verloofungvon einer reichhaltigen Zierpflanzen-Collection,
schön und originell. (Nur an die berecht. Damen.)

Eintritt frei.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Fr. Höfner.

California-Weine.**Rothweine.**Per Fl. mit 0.1 25 Fl. m. Gl.
Nataro (eingetragene Marke) . Mk. 1.— Pf. Mk. 23.50 Pf.
Zinfandel 2.50 . . . 27.—
Burgunder 2.— . . . 45.—**Portweine.**

(Marke „Golden Crown“.)

12 Fl. m. Gl.
Portwein Mk. 2.— Pf. Mk. 22.50 Pf.
do. (superior Quality) . . . 2.50 . . . 27.—
Edel-Portwein 3.— . . . 50.—
Sherry 2.— . . . 22.50 Pf.
Angelica 2.50 . . . 27.—
Marsceller 2.50 . . . 27.—
Cognac (reines Weindestillat) . . 3.50 . . . 36.—Für die absolute Reinheit der von mir in den Handel
gebrachten Californischen Original-Gewächse über-
nehme ich volle Garantie.**Carl Eduard Herm. Doetsch**

(vorm. C. Doetsch).

Weinhandlung, 6. Goethestrasse 6.

Verkaufsstellen:

Wilh. Hoes, Moritzstr. 37, Oscar Siebert, Tannstr. 43.
Louis Schild, Langgasse 3, Otto Siebert, Marktstr. 10.Bestellungen auf sämtliche Weine werden
in den Verkaufsstellen angenommen. 6802**la Salm und Lachsforellen.**Zotes, Zander, Krimmes, Gattian,
Königs, Kriebel, neue Schlinge, grüne,
Künder, (sogen. Kautschuk), Schil-
foten, Bismuthstein, Grotten, Aquarien,
Schnecke u. Futter f. Goldfische empfiehlt**J. Stolpe, Grabenstraße 6.****Neue Kartoffeln, neue,**

per Kump 32 Pf., Centner Mk. 3.75. 6841

F. Müller, Kersstraße 25.

Beantwortlich für den politischen und gesellschaftlichen Theil: J. B. G. Rötherdt; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Rötherdt in Wiesbaden.
Rotationspfeifen-Druck und Verlag der H. Schellenberg'schen Holz- und Buchdruckerei in Wiesbaden.**Meine neue
Haushalts-Spezialität!****Buch der Wäsche.**In eleg. gebrochener Mappe
Mk. 2.50. 6820

Einschicken und zu kaufen auf

Bureau UNION,
Krugasse 7a, 2.**Prima neue
Frührojen-Kartoffeln,**selbstgeerntet, verkauft gegen Nachnahme per 100 Pfd. mit Sach
für Mk. 3.75. Wagenladungen billiger. F 63A. J. Kleeblatt,
Seligensbadi d. Frankfurt a/M.**Nur Gr. Burgstraße****No. 17**

befindet sich noch wie vor ganz allein der große Berliner

Schirm-Ausverkauf!Alle anderen Plakate und Zettel sind nur in der Nachbar-
schaft angebracht, um das Publikum irre zu leiten.
Der Verkauf dauert nur noch kurze Zeit.**Max Lichtenstein aus Berlin.**Wie man sieht, werden jetzt sogar meine Annoncen
wörtlich nachgemacht und in dieselbe ein eigentümlicher
Sundentum, was hiermit festgesetzt.Gähnerungen 1c. befestigt schwarz und gefaltet 8193
J. Kuhl, gepr. Dillgrubbe, Dillgrubbe 2.**Damen** finden fröh. Aufnahme bei Frau Crotto,
deutsche Heb., rue Bohet 25, Lüttich,
Belgien. Strengste Verschwiegenh., da
von hier kein Bericht in die Heimat.Ein Haus in guter Lage der Villenviertel, welches sich
für ein Geschäftshaus einrichten lässt, zu kaufen gesucht.
Offerten unter A. E. 17 postlagernd.**85 Ruthen** schöner Daser auf dem Halm billig
zu verkaufen bei
Franz Jacob, hiesigem alten Friedhof. 8864**300 Mk.** monatlich
schöne Verleihen bei hoch. Auszahlung ihrer freien Zeit
verbringen. Offerten unter „Sebenverleihen“ an
Hudolf Mosse, Köln. (K. a 501/7) F 107**Eine Dame**aus besser Familie, mehrere Jahre als gepr. Kindergärtnerin
thätig, wünscht während der Ferien, Mitte August bis Mitte Sept.,
eine gebild. Familie mit Kindern auf ihrer Sommerreise zu
begleiten. Honorar wird nicht beantragt, dagegen ist vollständ.
Familienauskunft erwünscht. Offerten bittet man unt. D. H. 95
postlagernd Schillingenstraße zu richten.**Meines Kind**wird gegen Vergütung in gute
Pflege genommen. Häheres
Sonntag, 28. Juli, ab. 4 u. 5 Uhr, St. Burgstraße 8, 4. 1. 1. Th.**Aufklärung.**Auf die in letzter Morgen-Ausgabe veröffentlichte Erklärung
des Buchdrucker-Gesellen Wilhelm Reusch nebst Frau, ge-
borene Saueressig, erwidern wir und bringen zur öffentlichen
Kenntnis, daß mein lieber Vater und unter verstorben, Vater gegen
seine Tochter Johanne Reusch, geb. Saueressig,
seiner, wie veröffentlicht, grimmigen Haß bezog, sondern vielmehr seine
Tochter es dieses auszudeuten hat, indem sie seinen sehr leidenden
Vater schon seit Jahr und Tag nicht besuchte. Wir haben meine
Tochter und Schwägerin öfters aufgefordert, seinen kranken leidenden
Vater zu besuchen. Dieselbe erklärte jedoch: „Er darf sterben
wann er will, aber besuchen thue ich ihn nicht.“
Aus diesen Gründen hat dann mein Vater und verstorben, Vater
vor seinem Tode die Beseitigung an seinem Leichenbegängnis
verboten.Uedrigens wird gegen diese von dem Buchdrucker-Gesellen
Wihl. Reusch veröffentlichte Erklärung gerichtliche Schritte ein-
geleitet werden.Ein gebildeter vernünftiger Mensch glaubt einem verstorbenen,
seit 7 Jahren kranken sehr leidenden Mann doch die ewige Ruhe,
Frau des verstorben, Buchdrucker a. D.
A. Saueressig nebst Kinder.

Für Bücherfreunde

Bücher-Heiden

(Ex libris)

ein ebenso willkommenes als werthvolles
Geschenk. Wir liefern dieselben in stil-
gerechter Ausführung in typographischem
Satz, wie nach eigenen
künstlerisch entworfenen
Zeichnungen. S. 5555

**H. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei**
Wiesbaden, Langgasse 27.

Puggeschäftin guter Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Auch
kann die Wohnung mit über. werden. Näh. Tagbl.-Berl. 8797
Ein noch gut erhaltener Fahrstuhl für 65 Mk. steht zu ver-
kaufen bei
Franz Alth, Seiler, 8712**Möbel und Betten** zu verleben Marktstraße 22, 1. St.Schöne große deutsche Dogge bill. zu verk. Marktstraße 5, Hb.
Marktstraße 62 sind Wohnungen von 3 Zimmern u. Badstube
auf 1. October zu vermieten.**Zimmermannstraße 8, Hb. 2 r., erb. Hb. K. u. B. 4003**

Wer beilegt sich an e. Viertel oder zwei Viertel H. Parquet

Royal. Theater-Abonnement? Näh. in dem Tagbl.-Berl. 8873

Verloren brauner Wäschbeutel mit Hand-

arbeiten auf der Paul vor Bldhauer

Koth, am Friedhof. Wer Belohn. abgibt, Marktstr. 16, 2. St. 1.

Handtäschchen von hellem

27. d. M. Abends 7 Uhr, auf einer Bank im Kurpark liegen ge-

blieben. Gegen gute Belohnung abzugeben Bahnhofstraße 6, 1. Et.

Heute früh verschied sanft und schmerzlos in Folge eines Schlag-
flusses unser lieber Vater,**Justizrath Dr. iur. Eduard Siebert,**

im 64. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Juli d. J., Vormittags
8 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt.

Wiesbaden, den 26. Juli 1895

Dr. iur. Otto Siebert, Gerichtsassessor.

Fritz Siebert, Rechtsanwalt.

Milly Siebert, geb. Rabeneck.

Elena Siebert, geb. Valentiner.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 346. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 27. Juli.

43. Jahrgang. 1895.

Raut hobert der Gemeine, doch es schweigt
Der Gele; still das Haupt erhebt sich
Wie sich der Brand vor seinen Füßen löste,
Und in der Hand bemerkt er, was zuletzt
Unwiderstehlich hilft: Gesetz und Sitt.

G. Freytag.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter dunklen Menschen.

Roman von G. Freytag.

Julie wußte, daß in Ludwig Herber die Schwester erwarten würde; aber immer wieder gab sie sich der Hoffnung hin, hier auch Charley treffen zu müssen. Auf einer der letzten Stationen wußte Herber richtig; sie fand ihn außerordentlich verändert; ein Jahr, reich an Bewegung, Erlebnissen und Sorgen, ein vollkommen innerliche Umarbeitung seiner indolenten, egoistischen Natur hatte seinem bleichen Gesicht nun ihre veredelnden, berebenden Spuren aufgedrückt; er war von einer fast ehrerbietigen Höflichkeit zu Tadeln und weinte bei ihrem Wiedersehen wirkliche Thränen; er sprach nicht viel — jedenfalls viel Wort von Charley — und so sank von Minute zu Minute der Anker ihrer Hoffnungen tiefer dem Grunde zu und hielt ihr Lebensziel mitten auf der Fahrt an; und so gebergt war ihre Seele, daß sie keine Blicke hatte für die gänzlich neuen Bilder ihrer Umgebung, noch traunte sie, als auch hier die offene Hand des indischen Fürsten Fürsorge für ihr Weiterkommen getragen hatte, indem die im Auge mitgenommenen schönen Dicks sammt ihren Trägern hier zu ihrer Lebensaufgabe aufgestellt waren.

Die vielen einsamen Stunden in ihrer Doli waren ihrem munden Herzen, das bei jeder Berührung audte, ein ländernder Balsam; nun war es gekommen, wie sie in der Heimath getraut hatte: sie lag zu ihrer Seite die hochragende grau verbackene Palmen, der asphige, oft baltmole Boden rings umher und die seltsame, fast sichtbare Luft, ein gelblich schimmerndes Glas, das den Himmel bedeckte und die Augenlider schwer machte; die Doliträger, das Haupt mit einem gelben Turban umschlungen, mit einer Agraffe geschmückt, wie sie die springenden langen Schritte mit einundigem, traurigem Singen begleiteten; aber wo blieb die hässliche Hand, die die Vorhänge zurückwarf, wo die strahlenden Augen, die sie in jubelndem Glanz anblitzten? Alle die extremen Wunder: die Märchenwelt und die geheimnisvolle Sprache dieser in Hummer Gluth stehenden Natur waren zur Wahrheit geworden — leicht, selbstverständlich, in rascher Folge — aber wo blieb das Bild zu diesem phantastischen Rahmen, wo das Herz in dieser fremden Brust? — Auf der langen Seereise hatte sie gemeint, es vermeiden zu können, mit ihm und den anderen fertig werden zu können — jetzt konnte sie es plötzlich nicht, und sie erhob in ihrem reinen Kinderlauben die gestalteten Hände empor und riefte: „Gib ihm mit — Vater im Himmel, der Du mich bis hierher so wunderbarlich gerufen und geführt hast — laß ihn nicht verloren oder todt für mich sein — Du hast ihn mir versprochen und auf mein dieses Witten gegeben — er liebt mich — ach ich weiß, er liebt mich — gib ihn mir, mein Vater im Himmel, gib ihn mir — oder laß mich sterben in dieser fremden Welt — ich kann die Qual nicht mehr ertragen!“

Und um dieselbe Zeit zog rasch mit seinen Deuten von Camp zu Camp Charley. Unwille, Schreck und Abscheu, die ganze Entstellung nach dem hohen Schwingen seiner Leidenschaft, waren längst von ihm entwichen und hatten einem finsternen Trost Platz gemacht, einer erbitterten Welt- und Menschenverachtung. Dann kam die einfache, edle Antwort der alten Frau aus dem fernen Europa — die ihm mit blutendem Herzen doch vergab, was er Schwores an ihr und ihren Kindern verbrochen — die sein Wort des Bormurfs sprach, sondern nur Gott bat, daß auch er ihm seine Luthat vergesse wolle; „denn wer ehrlich und wahr ist wie Sie, der muß schwer büßen, was er verschuldet, in trostloser Selbstqual und in wachsenden Verdruß!“ Gott wende Alles nach seinem Willen!“

„Ich bin dem Rathe eines frommen und erfahrenen Mannes gefolgt und habe meine Töchter, die schon die Reife begonnen hatten, nicht zurückgehalten; außer theurer Seelsorger überhob mich der Grausamkeit, die Schmach und Demüthigung so ganz plötzlich auf ihr hoffnungsvolles, glückseliges Herz zu werfen. Sie hatte eine lange Reise vor sich, und die gefahrumsichtige lange Pilgerfahrt wird sie lehren, wie unsicher unser Hoffen und Warten auf die Dinge ist, die nicht des Himmels sind. Wer weiß, wie Gott Alles lenkt — ich lege auch ihr Geschick an sein Vaterherz mit der Fürbitte, er wolle Ihnen vergeben, wie ich Ihnen vergebe!“

Was waren das für Menschen, die so voll Gottvertrauen, so voll zärtlichster und rücksichtsloser Liebe für einander dachten und handelten! Wann war er verblendet — damals, als er das rothe Gold um die weisse Schale sich schmeigen sah oder jetzt, wo er das Bild wie eine verabschiedungswürdige Höllenvorstellung aus seinem Gedächtniß zu reißen versuchte, seit Wochen schon, seit Monaten, und das sich doch nicht bannen ließ? Welche war es zurückgeführt mit den Worten ihrer Mutter; und traurigen Rinderangen sah es ihn an, und aus schwerem Schlummer weckte es ihn mit seines Namens Ruf. Dann sprang er auf und stürzte sich in seine Arbeit. Karten und Pläne berechnend und auf-

reisend in den stillen Stunden der Nacht, um weiterziehen zu können mit dem Morgengrauen.

Von seiner Mutter waren die Briefe herzlichster Zärtlichkeit ausgeblieben, und nur kurze Worte hatte sie dann und wann für ihn; sie litt schmerzhaft unter dem, was er gethan, noch schmerzlicher fast unter dem Bruch der Bräuterei; wie einen Feind Gottes, wie die dreiste Sünde der Welt sah sie Herber den Bruder und schmälte ihn, der sein Weib beleidigt hatte.

Manchmal auch zwang sich Charley das Bild Magdas vor die Augen zurück. Sag nicht in ihren hellen, fast farblosen Augen doch der Spiegel des grenzenlosen Glückes, das Herber pries? was wußte er von dieser Frau? warum hatte er sie verurtheilt, warum sie so tödlich gekränkt? — Und unbefriedigt, ahnungslos zog auf schwermüthigem Fie über die Länder umspielenden Wasser das Bild zu ihm herüber, das sich noch immer seine Braut wählte.

„Sie sind in Kalkutta angekommen,“ schrieb ihm seine Mutter.

„Sie soll nicht gekränkt werden!“ schwor er sich plötzlich, und ohne Befinnen schrieb er an Magda:

„Die Zeit wird kommen, da ich wieder das Auge zu Dir, die ich so tief kränken mußte, erheben darf! Jetzt ist es besser für uns Alle, daß wir uns nicht sehen! Und wenn Julie noch immer nicht erfahren hat, daß sie nicht mehr meine Braut ist, so sag ich ihr auch ferner nicht — ich betrachte sie als meine Braut und bitte Cornelle, sie mit nach Schatschanapur zuzuführen, wo wir uns trauen lassen wollen —, so ist nichts gehindert, und die Kämpfe, die ich in meiner Seele bestanden, sind meine Sache.“

Wie eine Postkassette des Himmels hielt Magda diesen Brief in Händen — „Gott, Gott! Das hat Gott gethan — Er hat mein heißes Gebet erhört und das Herz des Verirrten zu ihm zurückgeführt!“

Sie war allein im Zelt und erwartete Herber mit den Schwestern von Stunde zu Stunde; mit freudigem, verklärtem Eifer schmückte sie nun ihr Heim, vergah sie die Unbequemlichkeiten und Entbehrungen ihres Lebens, die erschöpfende Hitze und Dürre der Ebene und den ermüdungslosen, stillen Himmel über sich. Damals schrieb sie an ihre Mutter: „Du fragst, ob ich zufrieden bin? — O Mutter — längst war ich mehr als das, aber von heute ab, meine Mutter, bin ich wahrhaft glücklich — sorglos und leichtsinnig glücklich — denn wie sollte ich nicht — da uns Gott aufs Neue so überströmend gesegnet hat! Auch unser Thun und Streben segnet Er nach seinem Willen — und gar viele dieser armen Geiden wandeln nun schon im Schatten seiner Güte! Auch Nicholas ist wieder zu uns zurückgekehrt und Du hast, so unbefriedigend glücklich über seinen Wiederbesitz, wohl ordentlich gegelt und vernünftig bis auf die — laß, mein Mütterchen, laß mich nur bis auf die Krinolinen! — Mein kleines hübsches Jethas ist nun wohlhabend, und Eingang und Hergen stehen weit offen den Theuren, die nun Gott uns jede Stunde gesund herbringen kann.“

Im geschmückten Zelt waren die Bilder der Heimath mit Blumen umgibt, als der erste Genuß für die Ankommenden, aufgestellt. Magda war von einer Glückseligkeit, so groß und zwingend durchdrungen, wie sie gar nicht mehr gehofft hatte, daß Gott sie ihr werden lassen könne. Alles Hoffen in diesem Lande war immer auf Monate der Ungewißheit angewiesen, nun kam so viel auf einmal! Auch die Geschenke, die vor langer Zeit von Herbers Mutter für die neue Tochter abgeschickt waren, hatten vor einigen Tagen das Ziel erreicht. Ihr war zu Nutze, als würde ihr mit Charley auch Herber aufs neue geschenkt, und als sie endlich die Theuren umarmen konnte, fand sie nicht mehr Worte, ihr Glück zu preisen, nur Verzweiflung und Kälte. Gänzlich erschöpft drach Julie aber zusammen, sie konnte nicht sprechen; sie wollte nicht weinen, aber sie war wie todt im Herzen; unfähig, die Freude der Geschiedenen zu theilen, zog sie sich in ihr Zelt zurück, warf sich aufs Lager und fiel auch in einen langen, tiefen traumlosen Schlaf.

Da sie nun allein bei einander waren, theilte Magda die neuen Nachrichten von Charley mit, die unerwartete und doch so heil erzielte Wandlung seiner Gesinnungen, und das nun doch sich erfüllende Glück Julias, welches ein neues Band um die gelöste Bräuterei schlingen sollte.

„Mit nichts,“ sprach nun heftig und stolz Cornelle, „niemals soll sie einen Schritt diesem Manne entgegen thun, der so unheilvolle Wirren über uns verhängt hat! Will er sie sehen, so mag er hierherkommen, dann mag auch sie wählen, annehmen oder verschmähen. Wie ihr Herz spricht, so soll auch ihre Zunge sprechen! Verschmäht er es, sich zur Abbitte bei Euch herbeizulassen, und will er also nicht hierher kommen, so soll Julie die Wahrheit erfahren, und sie wird bereuen, daß der Verlust eines solchen Mannes getragen werden muß. Dann pfeif sie mit mir fort — denn nun, Magda, sollst Du auch die Wendung in meinem Geschick erfahren“, und sie erzählte Magda von Karadach, dessen sich Magda zu heiter frohem Erstaunen ganz genau erinnerte, da er ihr auf dem Wege zum Verbrünnungsplatz der Hindus in Kalkutta begegnet war, und sie die ihr damals noch so befremdliche Gesichtseiner strengen Ruhe vernahm. Da war freilich gar viel noch zu besprechen, denn Magda war entsetzt über Cornelle, die eines Ungläubigen Weib werden wollte.

„Denke, auch das will Gott“, tröstete leichtfertig Cornelle die Schwester, „um uns noch mehr Erkenntniß und noch mehr Liebe für unseren eigenen Glauben zu erwecken.“

Magda schrieb im Sinne Cornelles an Charley und bat ihn, zu kommen, ihr Heim sei für ihn zu jeder Zeit bereit.

Nun Laert machte das Erscheinen der schönen Mädchen

eine außerordentliche Sensation, und die abendlichen Nachbischunden waren besuchter denn je.

Bornehme Offiziere und Beamte beehrte sich, den jungen Damen Freundschaften und Aufmerksamkeiten zu bieten; die Freunde des Hauses umdrängten die Familie, veranstalteten Feste und Vergnügungen, denen jedoch besonders Magda die alte Abneigung entgegensetzte, und da ihre Schwestern beide mit eigenen Herzensangelegenheiten beschäftigt waren und die nicht miszuverstehenden Annäherungsversuche der vielen Heirathskandidaten sich fern halten wollten, hatte Magda viel Glück mit berechnungsvollen Abfragen und noch mehr mit Julians herzlichster Theilnahme an ihren Missionbestrebungen. In Cornelle dagegen erwachte oft die alte Spottlust, wenn sie sich schauernd von der schwarzen Gesellschaft abwandte, deren Nachtzeit und Schmutz ihr unerträglich erschienen.

„Ein Arzt darf nicht wäherlich sein,“ sagte Magda, „und ich will diese Unglücklichen so herzlich gern von ihrer Trägheit und ihrer abergläubigen Schöpfung des Ungelesenen befreien.“ Julie bestreite sich Magda nachzusehen, aber die Glückseligkeit dieser armen Geiden war oft doch stärker als ihr Mitleid; ihr fehlte die Unbefangenheit Magdas, die nie nach dem Schein der Dinge sah; ihr fehlte auch die unumstößliche Sicherheit, die schon Linde Bartoloms an Magda so bewundern hatte, mit der sie von sich sagen konnte: „Wiele sind berufen, aber ich fühle mich als eine Grabschichte! Gott ist stark in dem Schwachen!“ Selbst die Getaufen erregten Julias Staunen — so gering erschien ihr der Eindruck, den diese christliche Umanbildung auf das Seelenleben der früheren Heiden gemacht hatte. Sie waren derartig eingesponnen in die hemmende, jede Bewegung einseitig lenkende Verzerrung abergläubiger und einengender Borntheile, daß es ihr unbenutzbar erschien, der neue Glaube habe sich thatsächlich ihrer bemächtigt; sie kam auch wohl sehr der Wahrheit nahe, wenn sie annahm, die Ebschuld vor allen übernatürlichen Dingen habe auch diese Arnen nur verlost, mit dem neuen Glauben dem alten noch eine Verbreiterung zuzufügen; denn der Vater sagt, „in diesem Leben und in dem nächsten hält man das Fördern im Beda zur Erreichung einer Kenntniß von Gott für die wirksamste unter den sechs Pflichten, um den Menschen Glückseligkeit zu verschaffen.“

Wie eine Bestätigung dieser Anschauung von dem wirklichen Werth der Heidenbekehrung sang Magdas Erzählung über das Weibnachtsfest; sie hatte in Ermangelung der Tanne einige Kaktusdummkuchen verziert und mit Lichtern geschmückt, die sie sich selbst aus Wachs gezogen hatte, mit Kuchen behängt, zu denen sie sich das Gewürz im Herbst vom Himalaya mit heruntergebracht hatte. Die Hindus waren in einem Rausch der frömmsten Begeisterung gewesen, haben die Christenlieder gesungen und inbrünstig mitgebetet. Da aber nach einigen Tagen das Räucherwerk herausgeworfen wurde, hatten sie es, „als durch eine Ceremonie nun geheiligt“, feierlich beargen — ein so vollständiger Rückfall ins Heidenthum, daß Magda fast verzagt war.

Gewisse Ordnungen für die Begegnlichkeit der Wirtschaft, wie zum Beispiel das Aufstellen der Manesfassen, verachte die neuen Christen in ihrer beidhischen Borntheiligkeit; sie befreiten die Thiere, wenn sie noch lebten und begießen Affchen gegen Magdas Grausamkeit, wenn sie dieselben todt fanden; und doch waren die Mäuse Allen eine unerträgliche Plage! Sie ließen aber den gedachten Tisch und stählten von den Tellern der Speisen. Keine Speise, kein Kleidungsstück war vor ihren Angriffen gang zu sichern; dennoch war überall in den Camps das Eingehen dieser lästigen Gäste seitens der Engländer eine geheim betriebene Sache, weil die Kenntniß davon die Rente vollkommen erhöhte, die doch sonst duldamer und apathischer waren, als Holz!

Du hast beträchtete den neuen Gott überall nur als ihren speziellen Wohlthäter, von dem die Vieles erwartete — denn wozu sonst der neue Glaube? Es lag nicht an der zu schwachen Kraft ihrer Gebete, wenn deren Erfüllung ausblieb, sie betete gern laut, wenn sie unbefriedigt, wie gewöhnlich, neben ihrem Gatten am Herd stand: „Laß Herr Gott Kammchen nicht verkennen: gib Almüthigkeit noch bishen Zucker mehr zum Reis, ist nicht sah genug; schenk mir, Herr Jesse, Gotteslohn, blauesedenes Halsband, wie Frau ihres, und gib auch neue Krinolinen, Du hast sie ja eingetrochen und nicht.“

Wenn sich dann Magda eine Stunde lang bemüht hatte, ihr beizubringen, „daß es ratsamer wäre, um Gebuld, Liebe, Freundschaft, Gehorsam zu bitten“, meinte sie auch: „Ja, ja“, und dann betete sie später: „Gib mir, himmlischer Vater, Krinolinen und blaues Tuch, und gib Frau Magda, was viel mehr werth ist: Gebuld, Liebe, Freundschaft und Gehorsam — bitte, bitte, schenk! mir Krinolinen!“

Die Subras wissen selten Genaueres über die eigentlichen Bedarvorfchriften, sie find nur im erblichen Gebrauchsbuch einiger ihnen das Leben sauer machender Ceremonien; dennoch ist es ihnen nicht unbekannt, daß die Ceremonienpflicht, welche der Beda vorschreibt, von zweierlei Art ist: einer bezieht sich auf diese Welt und bringt Wohlstand auf Erden hervor, die andere ist verschieden davon und verschafft Glückseligkeit im Himmel.“

Die kurzschichtige Duflach zog das Glück der Erde dem himmlischen vor. Darum war sie auch nicht frohe in Liebesgaben; es kam ihr nicht darauf an, gelegentlich acht Tage als Rogitrefel bei einem fürstlichen, feiertmageren, lustigen alten Herrn in seiner verfallenen Lehmhütte zuzubringen, wonach sie freudentrollend zu ihrem alten Verbotss zurückkehrte, ermahnende und tröstende Vorstellungen mit der zuversichtlichen Botschaft zurückweisend: „Der neue Gott vergiebt den Sünderinnen.“

(Schluß folgt.)

